

Das bunte Blatt

Beilage zum Niederrheinischen und Lobbericher Tageblatt

Jahrgang 1933

Kempen, 8. März

Nummer 10

Weinende Tiere

„Gier hat die Tiere, aber weinen kann sie nicht; Tränen hat das Krokodil, doch ein Schnupfisch nicht“, heißt es im Ständchen. In Wirklichkeit aber kann dieses hübsche räuberische Reptil gar nicht weinen, und die Sprichwörter haben sich die Phantasie zu verweilen. Viel bessere Naturbeobachtung gibt sich in der alten deutschen Redeweise: „Er weint wie ein Kalb“ zu erkennen. Können doch alle Weibchen Tränen vergießen, worauf schon ein anatomisch als Tränenkanal bezeichnete Kanal unter den Augenhöhlen dieser Tiere hinweist. Lange Zeit wußte man, daß Hirsche und Rehe in Todesangst Tränen vergießen. Auch das lahme bunte und mit langen Wimpern verlegene Auge der Strauße blickt nach Auslassung der Tränenkanäle trübsinnig auf die Welt. Und vergießen Kamele nach Beobachtungen der Beduinen Reize und weine, welche Tiere auf ihren Zügen durch die Wüste genauer kennenzulernen Gelegenheit hatten, sehr leicht Tränen. Sogar Hedin behauptet sogar, selbst oft gesehen zu haben, daß Kamele, die sich sehr quälend über ihren Leib zu heben, Tränen vergießen. Und weinen pflegen, wenn sie den Tod herannahen fühlen, zu weinen pflegen. Wenn sie ihren Herrn zu erkennen haben, zu weinen pflegen. Wenn sie den Tod herannahen fühlen, zu weinen pflegen. Wenn sie ihren Herrn zu erkennen haben, zu weinen pflegen.

Im Flugzeug auf Fischfang

Die Jagd im Dienst der Hochseefischerei. Man muß aus nächster Nähe die anstrengende Suche der Hochseefischer nach den Fischschwärmen sehen haben, um die Dienste, die heute Wasserflugzeug und Motorboot den Fischern leisten, nach ihrem ganzen Wert würdigen zu können. Während des Weltkrieges hatten die Piloten der Marineflugzeuge Gelegenheit, sich von der Reichweite zu überzeugen, mit der man von Bord des Flugzeugs aus dem Zuge der Wanderfische zu folgen vermag. Auf Grund dieser Erfahrung machte man im Jahre 1919 zunächst in England, dann in Norwegen, in Kanada und den Vereinigten Staaten praktische Versuche, die darauf abzielten, das Wasserflugzeug heranzuziehen, um den Fischern das Aufsuchen der Fischschwärme zu erleichtern. Die Methode wurde dann weiter ausgebaut, und der Gedanke dieses Signalflugdienstes ist inzwischen auch anderwärts verwirklicht worden.

Der Berichterstatter eines ausländischen Blattes gibt auf Grund persönlicher Beobachtung einen anschaulichen Bericht über einen solchen Aufklärungsfeldzug. „Wir flogen am Morgen von Gloucester auf, dem in der großen Bai gelegenen Hafen, der seit Jahrhunderten den englischen Fischern als Ausgangs- und Stützpunkt dient. Nach wenigen Minuten befanden wir uns über dem Atlantik zwischen dem runden Gipfel des Kap Cod und den braunen Felsen der Trichterinsel. In malerischer Ruhe breitet sich vor uns das Meer, nur an den Klippen der Küsten türmt sich der milchige Schaum der Brandung. Von fern tauchen die großen Fischerboote auf, erst vier, dann fünf, dann eine ganze Flotte, die in der hellen Klarheit des Morgens leicht über das Wasser gleiten. Der Pilot lenkt sich im raschen Sturz nach unten und nimmt den Kurs in unmittelbarer Nähe der Boote. Er winkt mit der Hand zum Gruß hinüber und überzeugt sich mit einem raschen Blick, daß das Deck der Boote noch leer von Beute ist, und daß die Fischer ungeduldig Ausschau halten.

Scharen von Mäwen umflattern die Masten der Boote und beugen durch ihr beständiges Kreischen, daß auch sie auf Nahrung warten. Der Pilot erlöst mit, daß die Flotte vor drei Tagen ausgefahren ist und seit drei Tagen angstrengt Ausschau hält, um die Schwärme zu fischen. Die auf dem Booten einer großen Fischerflotte lasten lassen. Da die Booten mit Radioapparaten ausgerüstet sind haben die Fischer fortlaufend von der Sendestation Berichte über die Lage der Fischschwärme erhalten. Berichte, die ihnen melden, daß infolge der trappen Gips- die Breite sehr anziehen. Die Fischer nachrichtigung läßt den fruchtlosen Ausschlag nach den Fischen nur noch schmerzlicher empfinden. Jetzt steigen wir wieder in die Höhe und nehmen Kurs auf die hohe See. In rascher Umkleidung werden Meilen und Meilen des Meeres durchforstet, bis wir plötzlich ein reiches Schwarmen fischen, das an der Oberfläche des Wassers leuchtet. Es ist ein Haufen, der gegen Wasserläusen aufsteht. Es ist ein Haufen, der gegen Wasserläusen aufsteht.

„Gier hat die Tiere, aber weinen kann sie nicht; Tränen hat das Krokodil, doch ein Schnupfisch nicht“, heißt es im Ständchen. In Wirklichkeit aber kann dieses hübsche räuberische Reptil gar nicht weinen, und die Sprichwörter haben sich die Phantasie zu verweilen. Viel bessere Naturbeobachtung gibt sich in der alten deutschen Redeweise: „Er weint wie ein Kalb“ zu erkennen. Können doch alle Weibchen Tränen vergießen, worauf schon ein anatomisch als Tränenkanal bezeichnete Kanal unter den Augenhöhlen dieser Tiere hinweist. Lange Zeit wußte man, daß Hirsche und Rehe in Todesangst Tränen vergießen. Auch das lahme bunte und mit langen Wimpern verlegene Auge der Strauße blickt nach Auslassung der Tränenkanäle trübsinnig auf die Welt. Und vergießen Kamele nach Beobachtungen der Beduinen Reize und weine, welche Tiere auf ihren Zügen durch die Wüste genauer kennenzulernen Gelegenheit hatten, sehr leicht Tränen. Sogar Hedin behauptet sogar, selbst oft gesehen zu haben, daß Kamele, die sich sehr quälend über ihren Leib zu heben, Tränen vergießen. Und weinen pflegen, wenn sie den Tod herannahen fühlen, zu weinen pflegen. Wenn sie ihren Herrn zu erkennen haben, zu weinen pflegen. Wenn sie den Tod herannahen fühlen, zu weinen pflegen. Wenn sie ihren Herrn zu erkennen haben, zu weinen pflegen.

Man mag noch so viele Gründe für die Kopfhänger haben, man ändert aber nichts daran, wenn man immer nur über die schlechten Zeiten klagt. Das schwere Schicksal wird dadurch noch schwerer und man verbannt sich die Wege zu seiner Ueberwindung. Ohne Berg und Tal, ohne Licht und Schatten sind die Wege unseres Daseins nicht denkbar. Wer das Vertrauen zu seinem Schicksal und zu sich selber verliert, schadet sich nur und zugleich alle, mit denen ihn das Leben verknüpft. Täglich zwingt uns das Leben zu neuen Entschlüssen. Ob sie uns Erfolge und Freude bringen, wissen wir nicht; wie können wir es aber von ihnen verlangen, wenn wir die glücklichen Möglichkeiten selber nicht glauben. Ohne Hoffnung ist eine Zukunft unmöglich. Deshalb Kopf hoch!

Kopf hoch!

Manchmal muß es doch gewittern! Man muß in Leid und Freude erbeben! Wie so leer ist sonst das Leben! Diese Worte des Dichters Heinrich Heine sind heute besonders beherzigenswert. Täglich hört man heute mehrfachen, daß die Zeiten schlecht sind. Die einen lassen sich nichts anmerken von der Last, die sie tragen, die anderen klagend schon an geringfügigen Störungen ihres wirtschaftlichen Gleichgewichtes zu zerbrechen. Wo nehmen jene die Kraft her, warum sind diese so schwach? Jeder sollte vom anderen lernen. Das wäre das Beste. Das Leben spendet uns Freud und Leid, und beides hat seine Aufgabe an uns zu erfüllen. Verantwortlich dafür sind wir nur selber. Es dient uns ebensowenig, wenn wir die Freude oberflächlich auskosten, wie wenn wir uns selbstquälerisch mit unferem Unglück beschäftigen. Man muß sich zusammenreißen, muß die Augen auch dem Glimme öffnen, das uns jeden Tag wieder der Gegenwart wird.

Man mag noch so viele Gründe für die Kopfhänger haben, man ändert aber nichts daran, wenn man immer nur über die schlechten Zeiten klagt. Das schwere Schicksal wird dadurch noch schwerer und man verbannt sich die Wege zu seiner Ueberwindung. Ohne Berg und Tal, ohne Licht und Schatten sind die Wege unseres Daseins nicht denkbar. Wer das Vertrauen zu seinem Schicksal und zu sich selber verliert, schadet sich nur und zugleich alle, mit denen ihn das Leben verknüpft. Täglich zwingt uns das Leben zu neuen Entschlüssen. Ob sie uns Erfolge und Freude bringen, wissen wir nicht; wie können wir es aber von ihnen verlangen, wenn wir die glücklichen Möglichkeiten selber nicht glauben. Ohne Hoffnung ist eine Zukunft unmöglich. Deshalb Kopf hoch!

Tränen in den Augen des Hundes sind oft zu beobachten; denn dieser treue Gefährte des Menschen weint leicht bei gewalttätiger Trennung. Das gleiche wird auch von Fischen gesagt, die ihrem Herrn sehr zugehen sind. Große Tränen rollen aus den Augen des Pferdes, ergötzt Sogar Hedin von seinem Reithochsitz in Tibet, der, tröstlos geworden, plötzlich zusammenbrach und auf der Erde liegenblieb. „Er weint“, sagte der Sogar Hedin begleitende Lama, „weil er nach dem er so ehrenvoll alle Anstrengungen mit uns geteilt hat, nun nicht weiter mit uns ziehen kann.“

affen, an denen er während seines Aufenthaltes im Malakal Archipel Beobachtungen anstellte, sah der Verfasser häufig unter Tränen weinen, und zwar nicht nur gewöhnliche Meerestiere (Cetophycus), sondern auch Orang-utans und Siamangs (Simanga indochinensis), die man mit Rechten ebenfalls den Menschenaffen zurechnet. Diese letzten zeigen sich überhaupt sehr gefühlvoll und weinen nicht nur in Trauer, sondern wenn sie in große Gefahr geraten. Tiere, die, von Schmerz ergriffen, leicht Tränen vergießen, sind die Seeungeheuer. Das wissen vor allem die Robbenkinder, die erbarmungslos die alten Robben oder Seebühnen vor den Augen der Jungen erschlagen. Daß beide dabei ganz wie Menschen bitterlich weinen und Tränen vergießen, rührt die Herzen dieser tauben Menschen nicht. Auch die Augen der munteren Delfine sah man sich mit Tränen füllen, wenn sie, wie es früher im Mittelalter gesagte, von den Fischern mit ihren Booten umzingelt, auf Jagd, nach mehr als hundert Jahren fand eine Gruppe von Spaniern, die in diese Gegend kam, die Pferdestatue, die als Gott des Donners und des Sturmes angebetet wurde.

Selbsthilfe

Völkern, Zeiten haben Stimmungen wie Menschen, und so geht auch durch unsere Zeit eine Stimmung, welche dieses Prinzip, das seit uralten Zeiten als ein echt deutsches anerkannt wurde und in einem der ältesten deutschen Sprichwörter lebt, daß dieses Prinzip in den gegenwärtigen Zeiten manchen Zweifel, manchen Zittern ausgelöst ist. Aber auch diese Stimmung wird vergehen, wir werden aufrückstehen — und viele von uns sind niemals davon abgewichen — daran zu glauben, daß Selbsthilfe das richtige und das wahre Mittel ist, das Männer auf ihrem Lebenswege begleiten muß.

Kopf hoch!

Manchmal muß es doch gewittern! Man muß in Leid und Freude erbeben! Wie so leer ist sonst das Leben! Diese Worte des Dichters Heinrich Heine sind heute besonders beherzigenswert. Täglich hört man heute mehrfachen, daß die Zeiten schlecht sind. Die einen lassen sich nichts anmerken von der Last, die sie tragen, die anderen klagend schon an geringfügigen Störungen ihres wirtschaftlichen Gleichgewichtes zu zerbrechen. Wo nehmen jene die Kraft her, warum sind diese so schwach? Jeder sollte vom anderen lernen. Das wäre das Beste. Das Leben spendet uns Freud und Leid, und beides hat seine Aufgabe an uns zu erfüllen. Verantwortlich dafür sind wir nur selber. Es dient uns ebensowenig, wenn wir die Freude oberflächlich auskosten, wie wenn wir uns selbstquälerisch mit unferem Unglück beschäftigen. Man muß sich zusammenreißen, muß die Augen auch dem Glimme öffnen, das uns jeden Tag wieder der Gegenwart wird.

Man mag noch so viele Gründe für die Kopfhänger haben, man ändert aber nichts daran, wenn man immer nur über die schlechten Zeiten klagt. Das schwere Schicksal wird dadurch noch schwerer und man verbannt sich die Wege zu seiner Ueberwindung. Ohne Berg und Tal, ohne Licht und Schatten sind die Wege unseres Daseins nicht denkbar. Wer das Vertrauen zu seinem Schicksal und zu sich selber verliert, schadet sich nur und zugleich alle, mit denen ihn das Leben verknüpft. Täglich zwingt uns das Leben zu neuen Entschlüssen. Ob sie uns Erfolge und Freude bringen, wissen wir nicht; wie können wir es aber von ihnen verlangen, wenn wir die glücklichen Möglichkeiten selber nicht glauben. Ohne Hoffnung ist eine Zukunft unmöglich. Deshalb Kopf hoch!

Tränen in den Augen des Hundes sind oft zu beobachten; denn dieser treue Gefährte des Menschen weint leicht bei gewalttätiger Trennung. Das gleiche wird auch von Fischen gesagt, die ihrem Herrn sehr zugehen sind. Große Tränen rollen aus den Augen des Pferdes, ergötzt Sogar Hedin von seinem Reithochsitz in Tibet, der, tröstlos geworden, plötzlich zusammenbrach und auf der Erde liegenblieb. „Er weint“, sagte der Sogar Hedin begleitende Lama, „weil er nach dem er so ehrenvoll alle Anstrengungen mit uns geteilt hat, nun nicht weiter mit uns ziehen kann.“

affen, an denen er während seines Aufenthaltes im Malakal Archipel Beobachtungen anstellte, sah der Verfasser häufig unter Tränen weinen, und zwar nicht nur gewöhnliche Meerestiere (Cetophycus), sondern auch Orang-utans und Siamangs (Simanga indochinensis), die man mit Rechten ebenfalls den Menschenaffen zurechnet. Diese letzten zeigen sich überhaupt sehr gefühlvoll und weinen nicht nur in Trauer, sondern wenn sie in große Gefahr geraten. Tiere, die, von Schmerz ergriffen, leicht Tränen vergießen, sind die Seeungeheuer. Das wissen vor allem die Robbenkinder, die erbarmungslos die alten Robben oder Seebühnen vor den Augen der Jungen erschlagen. Daß beide dabei ganz wie Menschen bitterlich weinen und Tränen vergießen, rührt die Herzen dieser tauben Menschen nicht. Auch die Augen der munteren Delfine sah man sich mit Tränen füllen, wenn sie, wie es früher im Mittelalter gesagte, von den Fischern mit ihren Booten umzingelt, auf Jagd, nach mehr als hundert Jahren fand eine Gruppe von Spaniern, die in diese Gegend kam, die Pferdestatue, die als Gott des Donners und des Sturmes angebetet wurde.



Thomas Walsh
Der kürzlich von Roosevelt zum Generalkonsul ernannte Senator Walsh erlag auf einer Reise von Washington nach Washington einem Herzschlag.

Thomas-Drucker u. Buchhandlung G. m. b. H., Kempen-Bl.
Alle die Schriftleitung verantwortlich: R. M. G. P. e. l. a.

Von der Schönheitskonturrenz ins Kloster. Zwar sind die Wahlen von Schönheitsköniginnen nun gewöhnliche, fast alltägliche Dinge geworden. Dennoch wird es interessieren, was der französische Gelehrte Dr. Henri Gregoire über die Schönheitskonturrenz in dem alten Japan feststellt hat. Auch damals gab es das natürliche Schönheitsideal. In der engeren Wahl nahmen auch die Mitglieder des Kaiserlichen Hofes und die geliebte Hochzeitsfrau teil. Die Schönheitskönigin wurde nach ihrer Wahl riesig gefeiert und mit zahlreichen Geschenken überhäuft. Die durchgefällenen Teilnehmerinnen trafen dagegen ein unso bitteres Los. Die Witte among sie, den Rest ihres Lebens hinter Klostermauern zu verbringen. Es war also in Japan, auf eine Schönheitskönigin für ein junges Mädchen, auf eine Schönheitskonturrenz zu geben — — —

Der Klub der Kahlköpfe. Auch in Japan gibt es Menschen, denen es trotz aller Bemühungen nicht gelingt, ihre Haare auf dem Kopf zu behalten. Aber sie nehmen das nicht so tragisch, wie bei uns, sondern legen auch Humor hinein. So wurde jetzt in Tokio ein Klub der Kahlköpfe gegründet, in dem es recht gemüthlich hergeht und in dem man über alle Fragen nach dem besten Haarwuchsmittel nur herablassend lächelt.

Der Wanderer auf dem Meer. Wenn auch die Ufer der Inseln ausgesprochene Meerestiere waren, und heute noch verlassene Inselnarten in ihren frühesten Entwicklungslagen an das Wasser gebunden sind, gibt es doch nur eine Art, die ihr ganzes Leben weit ab vom Land auf hoher See zubringt. Dieses seltsame Wesen wurde von der Challengere-Expedition entdeckt und hat den wissenschaftlichen Namen Halobates, d. h. Wanderer auf dem Meer, erhalten. Da es keine Eier auf hoher See nicht niederlegen kann, trägt es sie, bis die Jungen auskriechen, mit sich am Leibe herum.

Schildkröten in Deutschland. Daß es auch in Deutschland, und zwar gerade im südlichen Osten, einheimische Schildkröten gibt, möchte fast ungläublich erscheinen. Und doch ist nach vielen, sich auf Jahrzehnte erreckenden Beobachtungen nicht daran zu zweifeln. Da es sich um die europäische Schildkrötenart handelt, die in Sümpfen, Teichen und Seen lebt, sich meistens im Schlamm versteckt hält und nur von Zeit zu Zeit an die Oberfläche des Wassers kommt, um zu atmen, bekommt man das Tier selten zu Gesicht. Fast nie trugende Zeichen ihrer Anwesenheit sind auf dem Wasser schwimmende Fische, die Uferbereiche ihrer Mahlszeiten. Zur Duval- oder Gieselt ist die Schildkrötenart nachweislich über ganz Norddeutschland bis zum südlichen Schweden verbreitet gewesen. Noch heute ist sie in Südrheinland, Schanien und Vorpommern überall zu finden. Ihre Färbung ist grünlichschwarz und das Brustschild mit gelben, gegen die Ränder der an der Außenseite zusammenliegenden Hornplatten farblich verlaufenden Punkten verziert. Dabei kann das Tier eine Länge von 40 Zentimeter erreichen, wovon 10 Zentimeter auf den spitzkegelförmigen Schwanz entfallen. Hier und da sind Schildkröten auch in Weisfallen gefunden worden. Vor allem im Münsterland. Professor Landols, der bester Kenner der westfälischen Tierwelt, spricht sich entschieden dafür aus, daß diese Schildkröten aus Aquarien oder anderen Wasserbehältern, in denen sie unter menschlicher Pflege gehalten wurden, entwichen oder nur spärlich als einzelnes im freilebenden Zustand aufgefunden worden seien. Landols stützt sich dabei auf die Tatsache, daß in Weisfallen niemals eine dauernde Niederlassung dieser seltsamen Reptilien mit Jungen beobachtet worden ist.

Pferdestur mit Hühnern und Lederfüßen. Vor der Ankunft der Spanier gab es in Amerika keine Pferde, und zum Erfolg der Konquistadoren hat nicht zuletzt die Verwendung dieser Tiere beim Angriff beigetragen. Die eines Tages wurde ein Kappen frant, und Cortez überließ das Tier der Obhut eines Indianerhauflings. Die Indianer, die natürlich nichts von Pferdewartung verstanden, brachten es in einem Zempel unter und boten ihm, im Glauben, es mit einem verumfüßten Wesen zu tun zu haben, in feierlichen Zeremonien Früchte, Hüner und sonstige Lederfüßen an. Das war nun nicht die richtige Pferdefütterung. Und das Tier ging ein. Cortez war es nicht eingeleitet, den Indianern zu sagen, was einem Pferde befohlen ist und was nicht. Die Indianer waren unter großen Feiern und Tiersenke. Sie begruben es unter großen Feiern und Tiersenke. Sie begruben es unter großen Feiern und Tiersenke. Sie begruben es unter großen Feiern und Tiersenke.

